Pflanze, Mensch und Gärten

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **53 (1966)**

Heft 12: **Eigenheime**

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Direktor Ruder stellte die Mitteilung an den Beginn seiner Ausführungen, daß Qualität allein die Konkurrenzfähigkeit auf lange Sicht nicht mehr sichert. Zur Qualität muß die Originalität, das heißt die schöpferische Arbeit, gefügt werden. «Schöpferisch» darf damit jedoch nicht mehr nur im engen künstlerischen Sinn verstanden werden. Schöpferisches Denken bedeutet das Eröffnen von Erfahrungen und das Üben von Fähigkeiten. – Stellte der Referent auch nicht direkt eine Beziehung zum Tagungsthema her, so war eine solche doch leicht zu finden: Die Polarität des Denkens, die der Erzieher erstrebt, kommt jeglicher schöpferischen Arbeit zugut.

Die Zeit war zu weit vorgerückt, als daß sich eine Diskussion, die bekanntlich nie zeitlich stiefmütterlich behandelt werden sollte, hätte aufbauen lassen. Es blieb beim unbefriedigenden Versuch. – Erfreulicher war der Apéritif, zu dem die Stadt Zug in ihr Rathaus eingeladen hatte und wo Stadtpräsident Wiesendanger die große Schar der Werkbündler, in der sich übrigens mehrere Gäste aus dem Kreis des Œuvre, des Deutschen Werkbundes und des Rats für Formgebung befanden, herzlich begrüßte.

Am Sonntagvormittag versammelte sich im Saal des Seminars Menzingen ein Grüppchen treuester Mitglieder – nicht einmal 10% des gesamten Bestandes! – zur Generalversammlung. Dabei ging es immerhin um die Wahl des Ersten Vorsitzenden, die durch den Austritt des bisherigen Vorsitzenden, Architekt Niklaus Morgenthaler, der nach den USA übergesiedelt war, notwendig geworden war. Doch der Reihe nach das Wichtigste: Der Mitgliederbestand verzeichnet seit dem letzten Jahr eine Zunahme um 51 Aktivmitglieder und Förderer sowie um – erstmals – 83 Passivmitglieder. Der Werkbund zählt heute total 793 Mitglieder. Das Budget für das kommende Jahr sieht so aus, daß es zu einem Haupttraktandum wird für kommende Sitzungen des Zentralvorstandes. Wahlen: Anstelle der zurückgetretenen ZV-Mitglieder N. Morgenthaler und R.P. Lohse werden Architekt Peter Steiger, Zürich, und Architekt Alfredo Pini, Bern, gewählt. Zum Ersten Vorsitzenden wählt hierauf die Generalversammlung Peter Steiger, zum Zweiten Vorsitzenden Direktor Emil Ruder. Als Revisor neben Fred Hochstraßer wird neu Heinrich Kihm amtieren. Alle Geschäfte wurden diskussionslos erledigt, man war – was noch nie eingetroffen war – zu früh fertig. – Ausklang der Jahrestagung war eine Führung durch die Bauten des Seminars unter Leitung von Architekt Leo Hafner. Go.

Nachrufe

Walter Kern 1898–1966

Am 12. Oktober ist Walter Kern in Uttwil am Bodensee nach zweijährigem schwerem Leiden gestorben. Als er zu Grabe getragen wurde, waren es die Angehörigen von drei Berufsgruppen – Schriftsteller, Geschäftsleute, Künstler –, die in ihm einen der Ihren betrauerten, einen Kollegen, dem sie in den beruflichen wie menschlichen Problemen zu größter Dankbarkeit für uneingeschränkte kollegiale Mitarbeit und Hilfe verpflichtet waren.

Als Lyriker war Walter Kern nur selten, in bibliophilen Ausgaben und bisweilen unter einem Pseudonym, vor die Öffentlichkeit getreten. Eine weitwirkende Tätigkeit dagegen entfaltete er auf dem literarischen Gebiete als Kunstschriftsteller, durch seine Publikationen über Graubünden in der Malerei, über die Maler Oskar Lüthy, Franz Rederer, Turo Pedretti, das graphische Schaffen Hermann Hubers, die Berner Fresken Fritz Paulis, durch seine Aufsätze für moderne Kunstzeitschriften, von Westheims «Kunstblatt» bis zum WERK. Ganz zu den Schriftstellern gehörte er auch im dauernden Umgang mit ihnen, in seiner Freundschaft mit so verschiedenartigen Persönlichkeiten wie Kasimir Edschmid und Paul Ilg, mit René Crevel und Paul Eluard, in seiner Tätigkeit für die Berufsverbände der Schriftsteller und Kunstkritiker.

Mit dieser Begabung zur dichterischen Äußerung und zum menschlichen Kontakt verband sich in Walter Kern vollkommen natürlich seine Berufsarbeit als Geschäftsmann, die ebenfalls als eigentliche Berufung wirkte: dies wurde vor allem dann augenfällig, wenn die kaufmännische Aufgabe mit kultureller Vermittlertätigkeit und sprachlicher Phantasie zu kombinieren war. Diese Doppelbegabung bewährte sich in besonders fruchtbarer Weise in den Jahren, als er für die Graphische Anstalt Gebrüder Fretz (1927/28), als Verkehrsdirektor von Davos (1929–1941), als Reklameberater bedeutender Unternehmen und als Direktor der Buchdruckerei Winterthur (1953–1964) wirkte. Wer in diesen Funktionen mit Walter Kern zusammentraf, hatte nicht den Eindruck eines Widerstreites der musischen Anlage und der kaufmännischen Aktivität, sondern der Befruchtung der einen durch die andere.

Daß aber die Quelle von Walter Kerns Lebenskraft noch anderswo entsprang, das wußten fast allein manche Künstler und eine Reihe persönlicher Freunde. Erst in der wenige Tage vor seinem Tode in den Editions du Griffon (Neuenburg) erschienenen Monographie von J. P. Hodin wurde allgemein sichtbar, in welchem Maße er Künstler war. Von den Wanderjahren an war er als Zeichner und Maler tätig, als ein Maler, der vom Erlebnis Cézannes, Picassos, des Surrealismus, Klees zwar betroffen wurde, die Mittel der Zeit aber einem eigenen, im Alter immer musikalischer werdenden Ausdrucke dienstbar machte. Walter Kerns literarische Kunstinterpretation war darum nicht allein die vermittelnde Aktivität des Merkurgeborenen; sie war die Äußerung eines Künstlers über Künstlerisches. Mit Malern war Walter Kern Maler; er war mit ihnen, vom jungen Robert Schürch und Max Gubler über Hans Arp und die Surrealisten, den Zürcher Meyer-Amden-Kreis, Kirchner in Davos bis zu den Nachwuchskünstlern, immer kameradschaftlich verbunden.

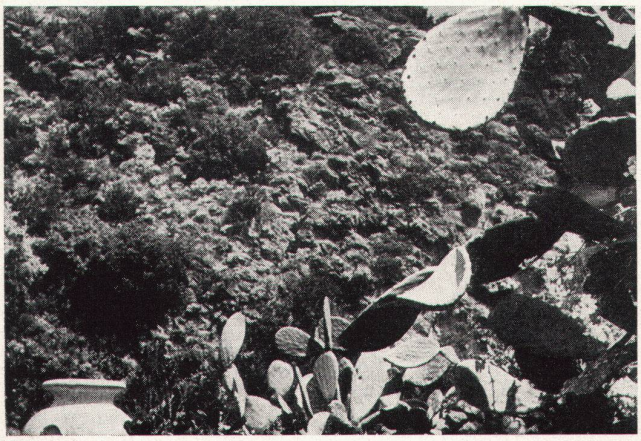
In Walter Kerns Heim begegnete man den aktiven Epochen dieses Jahrhunderts – von Dadaismus und Expressionismus bis zur unmittelbaren Gegenwart – nicht wie in einem Museum, sondern weiterlebend in Kunstwerken, in einer reichen Bibliothek, in Originalpublikationen, in ausgedehnten und intensiven Briefwechseln und vor allem in der Erinnerung eines Miterlebenden. Jedes Gespräch mit ihm öffnete neue Ausblicke in die Kampfzeiten der modernen Kunst, und jeder, der Walter Kern in Uttwil, umgeben von seinen sorgfältig geordneten Dokumenten, antraf, hoffte, es werde ihm noch lange vergönnt sein, ihrer wissenschaftlichen Verarbeitung zu leben. Eine unheilbare Krankheit untergrub diese Pläne und Hoffnungen, doch überwand er seine Schmerzen mit bewunderungswürdiger geistiger Energie, um den zerfallenden Kräften weitere schriftstellerische und kunstkritische Leistungen abzuzwingen. Zu den Mitarbeitern des WERK zählte Walter Kern seit den zwanziger Jahren; von 1953 bis 1964 war er als Leiter des Verlages ständiger Berater der Redaktion. Die letzten Beiträge für die WERK-Chronik – fünf Rezensionen – sandte er noch vier Wochen vor seinem Tode von Uttwil nach Winterthur.

Heinz Keller

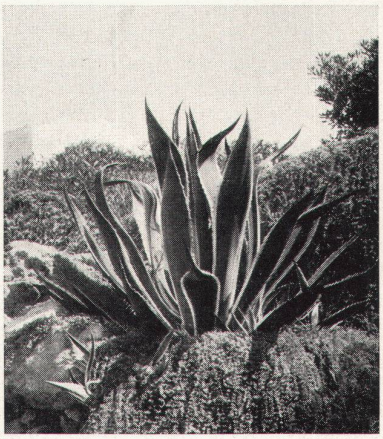
Pflanze, Mensch und Gärten

Ein Garten unter der Garigue

Im Mittelmeergebiet werden immer mehr Zweitwohnungen gebaut. Die Bepflanzung der sie umgebenden Gärten ist in



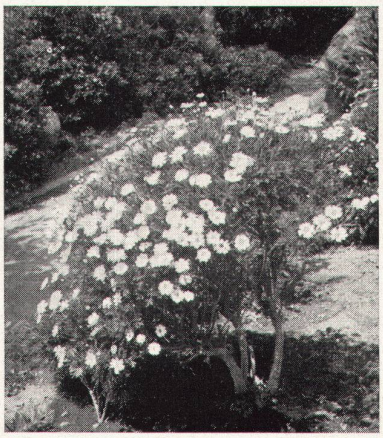
1



2



3



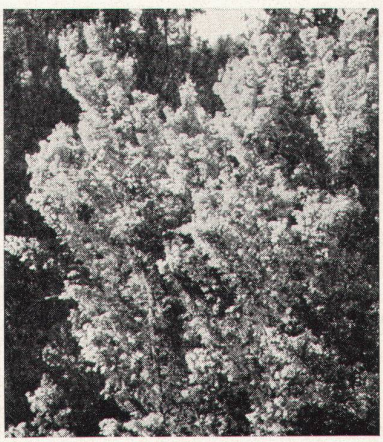
4

der sogenannten Ölbaumzone schwierig. Hier ein gelungenes Beispiel der Insel Ischia.

Das Grundstück liegt mitten am Hang eines Ausläufers des Epomeo. Die Zufahrtsstraße windet sich vom Meeresstrand steil hinauf. Schräg über der Kirche fängt die private Auffahrt an. Hier steht der Name der Villa in Fels gehauen, umhängt von Kaskaden verschiedener Sedumarten. Weiter steigend, entdeckt man rechts am Fels klebend eine bunte Agave (A. americana), links auf der abschirmenden Mauer die dichtspinnende Prunk- oder Trichterwinde (Ipomoea rubrocoerulea). Ein peruanischer Pfefferbaum (Schinus molle) wirft seinen dekorativen Schatten auf den Weg. Ein paar Schritte höher, jedoch noch längst nicht auf dem Bergrücken, steht die Villa. Hier wohnt eine Liebhaberin und Kennerin vieler Pflanzen. Ihrem Haus ist eine mit grobem Kies bedeckte Terrasse vorgelagert. Von dieser aus scheint das viel tiefer liegende Hafenstädtchen in weiter Ferne und die Aussicht auf Meer und Himmel unendlich.

Bei einem Besuch im Frühling überraschte mich in diesem Vorgarten ein orangegelber Klecks aus Mittagsblumen (Mesembryanthemum). Nicht weit davon entfernt erblickte ich den zu dieser Zeit blätterlosen Judasbaum (Cercis siliquastrum) in seiner rosa Blüte. Den felsigen Abhang nach unten begrenzen unbehauene Steine, abwechselnd mit Baumaloe (A. arborescens) und Pelargonien bedeckt. Einen weißblühenden Margeritenbusch von etwa einem Meter Durchmesser störten weder Sonne noch Wind. Ebenso prächtig und widerstandsfähig sah ein blaublühender Lippenblütlerstrauch aus, den die Inselbewohner Ecchion nennen. Bienen umschwärmten ihn. Älter als das ganze Anwesen ist die Schirmpinie (Pinus pinea) neben dem Haus. Hier wachsen auch ein paar andere Koniferen, mit immergrünen Laubgehölzen durchsetzt. Rosa Blütchen eines übermannshohen Heidestrauches (Erica arborea) hellten diese Gruppe auf. Aus einem bauchigen Tontopf rankten karminrote Bougainvillea (B. spectabilis). Polster und Teppich bildend, wuchsen verschiedenfarbig belaubte und blühende Gazanien (Gazania hybr.). Um eine Hausecke herum hingen lila Blütentrauben einer Glyzinie (Wistaria sinensis). Dicht darunter wurde ich durch das Tor der aus natürlichen Steinen gebauten Mauer in den intimeren Teil des Gartens geführt. Geschützt vor Meereswinden, zwischen Haus und dem nahen Berghang, entfaltete sich hier eine bunte Blütenpracht. Ein Beet voll lila und roter Anemonen (A. coronaria «His Excellency» u. A. c. «Mr. Fokker») leuchtete uns entgegen. Tulpen und Iris erinnerten an heimatliche Gärten. Dazwischen liegen Steinblöcke, auf denen wieder karminrote Pelargonien (Pelargonium capitatum) sich ausbreiteten. Neben diesen füllten Dolden ihrer zarthellrosa Schwestern (P. peltatum) unregelmäßige Flächen. Über Mäuerchen und Stein kletterten Efeu (Hedera helix) und Jungfernrebe (Ampelopsis hederacea). Hellviolettblühende Rosmarinsträucher (Rosmarinus officinalis) dufteten angenehm. Neben ein paar Stufen wollte ein bizarrer Feigenkaktus (Opuntia ficus indica) in den Himmel wachsen. Dieser und blaßgrüne, meist stachelige Büsche bilden den Übergang vom Garten zu der Garigue, einer natürlichen lockeren Trockenpflanzengesellschaft am Steilhang. Von dort leuchtete der eidottergelbe Stechginster (Ulex europaeus) herüber, umrahmt von anderen niedrigen, verdorrten und würzig duftenden Sträuchern. Nackter Fels blitzte sepiafarben dazwischen hervor.

Bei einem Besuch im Herbst bewunderte ich im Garten rote Blüten mit gelben Fruchtstengeln des Chinesischen Roseneibisches (Hibiscus rosa sinensis). Auch Oleanderbüsche (Nerium oleander) blühten noch vom Sommer her in verschiedenen Farben. Der am Abend wohlriechende Chilenische Baumapfel (Datura candida) trug weiße Blüten. Rotes Indisches Blumenrohr (Canna indica) kon-



5

1
Die Vegetation der Garigue; im Vordergrund Feigenkaktus, Opuntia ficus indica

2
Bunte Agave, Agave americana

3
Trichterwinde, Ipomoea rubrocoerulea

4
Verholzter Margueritenbusch

5
Baumheide, Erica arborescens

Photos: J. Hesse

trastierte durch seine saftiggrünen Blätter eigenartig in dieser Umgebung. Etwas abseits stand ein schmuckes Büschel Reihergras (Gynerium argenteum). Am Haus blühte nun die blaßblaue Bleiwurz (Plumbago capensis). Feuerdorn (Pyracantha coccinea) trug pralle orange Beeren. Eine Berberitze fiel durch ihre rötlichgelbe Färbung auf. Trompetenblumen (Bignonia buccinatoria «Contessa Sara» u. B. b. grandiflora) erklommen mit ihren leuchtenden Blüten Hauswand und Mäuerchen. Wohlriechende Lavendelsträucher (Lavandula stoechas u. L. latifolia spica) blühten blauviolett.

Hier treten, außer den paar Exoten, welche die südliche Lage betonen, veredelte einheimische Pflanzen auf. Sie sind so angeordnet, daß ihre Menge nicht auffällt. Die Frühlingsblütler sind, wenn andere ihre Pracht zeigen, für den Betrachter verschwunden. Reichliches und regelmäßiges Begießen ist Voraussetzung für ihr Wachstum. Im übrigen bescheidet sich der kultivierte Teil des Grundstückes auf den nächsten Umkreis des Hauses und ordnet sich damit bewußt der eindrucksvollen Umgebung unter. J. Hesse

Der Aufbruch

Der Aufbruch

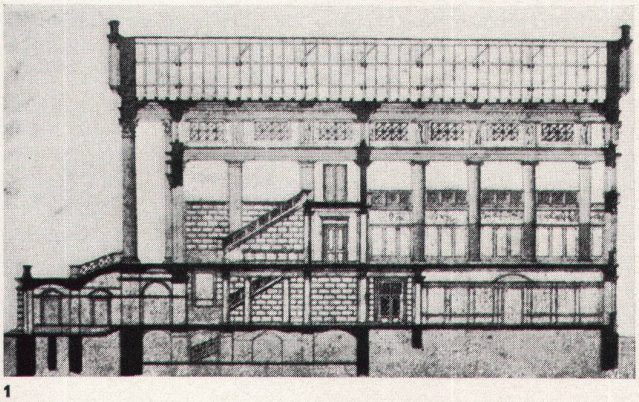
Unter dem Sammeltitel «Der Aufbruch» bringen wir im Laufe des Jahres eine Folge von Beiträgen und kurzen Skizzen, die sich mit der Vorgeschichte der Modernen Bewegung in der Schweiz befassen; gegenüber den bekannteren Beziehungen zu Deutschland soll vor allem auf die Einflüsse aus und auf Österreich hingewiesen werden.

Der Lehrer Gottfried Semper

Im Jahre 1855 wurden Gottfried Semper und Jacob Burckhardt an das Polytechnikum in Zürich berufen. Durch ihre Tätigkeit gewann das 19. Jahrhundert ein besonderes Profil, und ihre Werke sind heute noch aktuell. Man denke nur an Jacob Burckhardts Schriften über die Kultur und Geschichte Italiens.

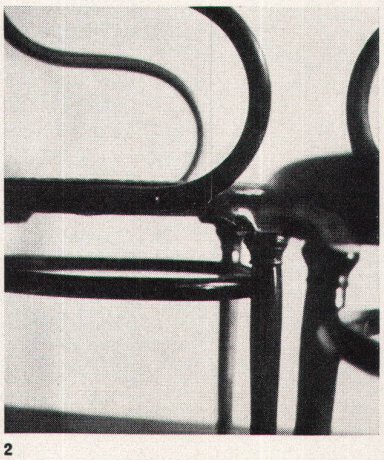
Vor allem muß aber an Gottfried Semper als großen Lehrer und Reformator erinnert werden. In seinem Buch «Der Stil» – der 1. Band erschien 1860 in Frankfurt am Main – kritisiert er, daß der akademischen Kunst der praktische Boden fehle: «... denn der geschickte, geniale Zeichner und Modelleur ist weder Erzarbeiter, noch Töpfer, noch Teppichwirker, noch Goldschmied, wie dies der Fall war, ehe die Akademien die Künste isolierten.» Er selbst war um eine wirklichkeitsnahe Erziehung bemüht. Darüber haben wir zum Beispiel den Bericht seines Schülers Alfred Friedrich Bluntschli (siehe Hans Bluntschli, «Lehr- und Wanderjahre des Architekten Friedrich Bluntschli», 109. Neujahrsblatt, Zürich 1946): «Von den Entwürfen, die ich unter Sempers Leitung bearbeitete, hatte jener zu einem Sammlungsgebäude für Karlsruhe ein eigenes, für mich sehr ermunterndes Schicksal. Das Programm war einem öffentlichen Preisausschreiben entnommen.» Nachdem A. F. Bluntschli sein Projekt unter dem Motto «Renaissance» abgegeben hatte, erfuhr er, daß er den 3. Preis gewonnen hatte. Semper gratulierte seinem Schüler und meinte freundschaftlich: «Vielleicht kriegen wir die Ausführung noch.» Auf diese Weise versuchte Semper, seine Schüler schon während der Studienzeit mit der Praxis vertraut zu machen. Unter seiner Leitung konnten aus dem Polytechnikum fertige Persönlichkeiten mit eigenen Aufträgen treten.

Gottfried Sempers Schriften fanden besonders auch in Wien ein Echo. Seinen Ideen folgend, eröffnete im Jahre 1864 Rudolf von Eitelberger das «Österreichische Museum für Kunst und Industrie». 1867 wurde diesem Museum eine Schule angeschlossen. Das Erbe dieser Reformbewegung wurde nach dem Tode Eitelbergers, 1885, von Jakob Falke übernommen. Dieser wurde der unermüdliche Kritiker und Erzieher des 19. Jahrhunderts. Seine gelungenen und oft scharfen Aufsätze, die auch in den Tageszeitungen erschienen, lassen sich nur mit denjenigen von Adolf Loos vergleichen. Die im folgenden zitierten Stellen aus dem Büchlein «Über Kunstgewerbe», Wien 1860, beweisen, wie nahe der strenge Historizismus den Bewegungen des 20. Jahrhunderts stand: «Ein Gefäß oder Geräth, das noch so reich und schön ornamentiert und elegant geformt, wenn es seines Zweckes verfehlt, ist als ein mißlungenes zu betrachten ...» «Was habe ich von allen Fialen und Fiälchen, die Stühle und Schränke und Kästen und Betten und was weiß ich noch sonst alles krönen, wenn mir jeder Gast die Hälfte seines Fracks daran zurückläßt und etwa gar die immer liebenswürdigen Gäste vom schönen Geschlecht mich mit Ruinen ihrer Toilette verlassen?» «Denn was in erster Linie die Gestalt eines Geräthes hervorruft, die formschaffende Kraft, das ist sein Zweck, seine Bestimmung.» «... Die äußere Gruppierung, auf

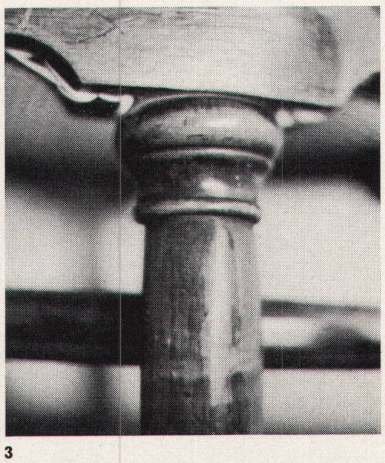


1

1
Das Stadthaus in Winterthur, von Gottfried Semper, 1869 vollendet. Längsschnitt



2



3

2, 3
Das Bugholzmöbel. «So ist es denn auch gelungen, das gerade gewachsene Holz beliebig nach einer bestimmten Form zu biegen, wobei Nachteile wegfallen, die entstehen, wenn man geschweifte Formen aus einem geraden Brette schneidet. (Gebrüder Thonet in Gumpendorf bei Wien verfertigten Möbel aus gebogenem Holz).» Gottfried Semper, «Der Stil», 2. Band, 8. Hauptstück: Tektonik, Fußnote S. 256, München 1863